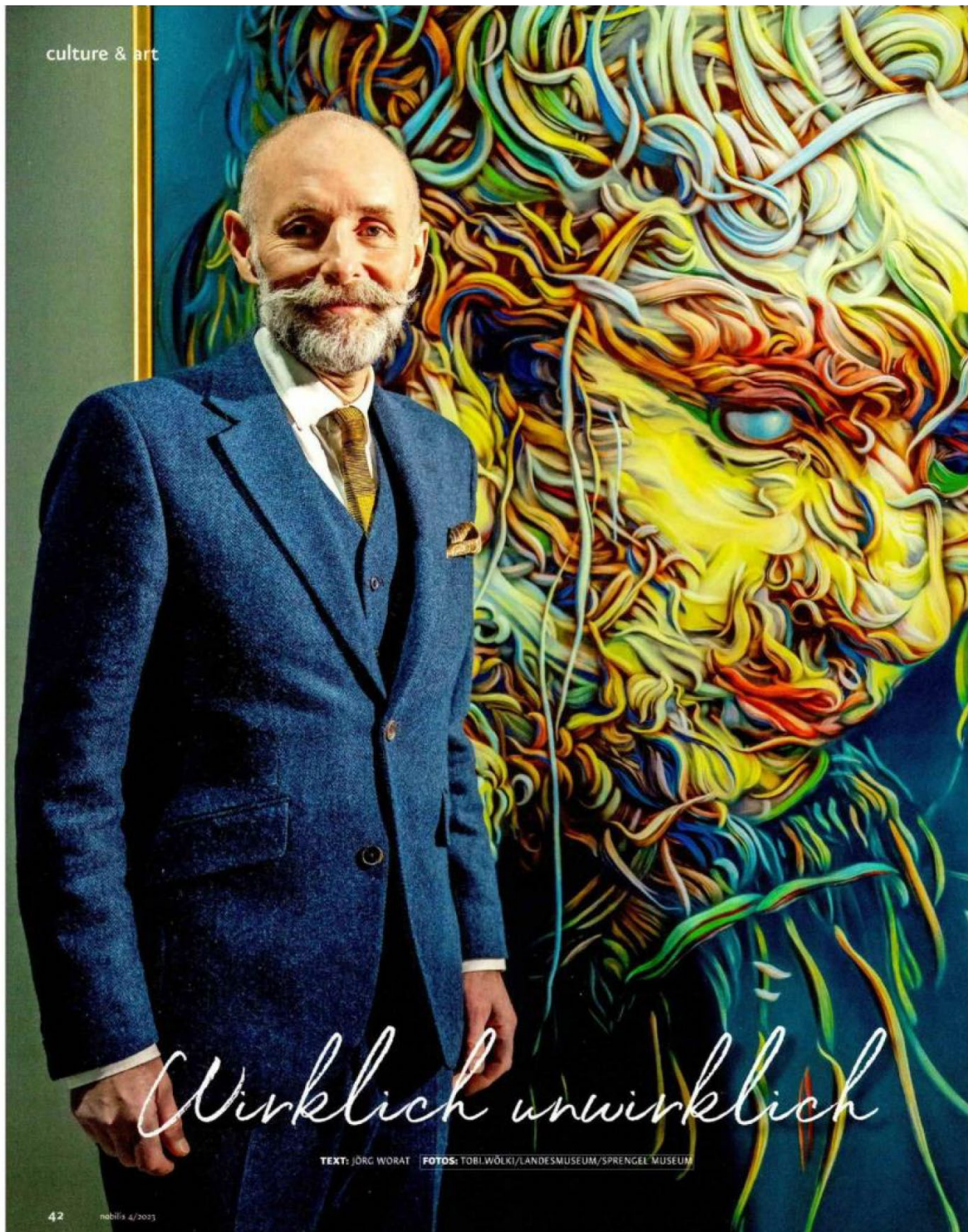


Nobilis

01.04.2023

Worat, Jörg: Künstler und Kuratoren



Künstler und Kurator:  
Glenn Brown mischt mit seiner  
Ausstellung „The Real Thing“ in  
Sprengel Museum und Landes-  
museum die Kunstgeschichte auf.

Sind das zwei Figuren oder drei? – „Müssten zwei sein, da sind doch nur vier Beine.“ – „Im Hintergrund sehe ich Fische.“ – „Und so was wie Schlangen.“ Schauplatz der angeregten Diskussion ist der Themenraum „Farbe“ im Sprengel Museum, der Zuwachs bekommen hat: Die ständige Präsentation mit Arbeiten etwa von Emil Nolde, Yves Klein oder Gerhard Richter ist durch ein großformatiges Öl- und Acrylgemälde bereichert worden, das ineinander verschlungene Gestalten zeigt, hauptsächlich in Grüntönen gehalten und offenbar sehr vieldeutig. Die Titelangabe auf dem Schild hilft einer klaren Interpretation nicht wirklich auf die Sprünge: „Bring On The Headless Horses“ heißt die Arbeit, auf der man zwar alles Mögliche, aber keine kopflosen Pferde erkennen kann – die Zeile stammt aus einem Song von „Echo & the Bunnymen“.

Glenn Brown wiederum heißt der Mann, der das sonderbare Werk geschaffen hat. Wenn der Brite, Jahrgang 1966, selbst davor steht, sagt er Sätze wie: „Kämpfen die Figuren miteinander? Oder ist es ein Liebesakt? Ich mag es, wenn meine Bilder ganz unterschiedlich gesehen werden.“ Bilder, die

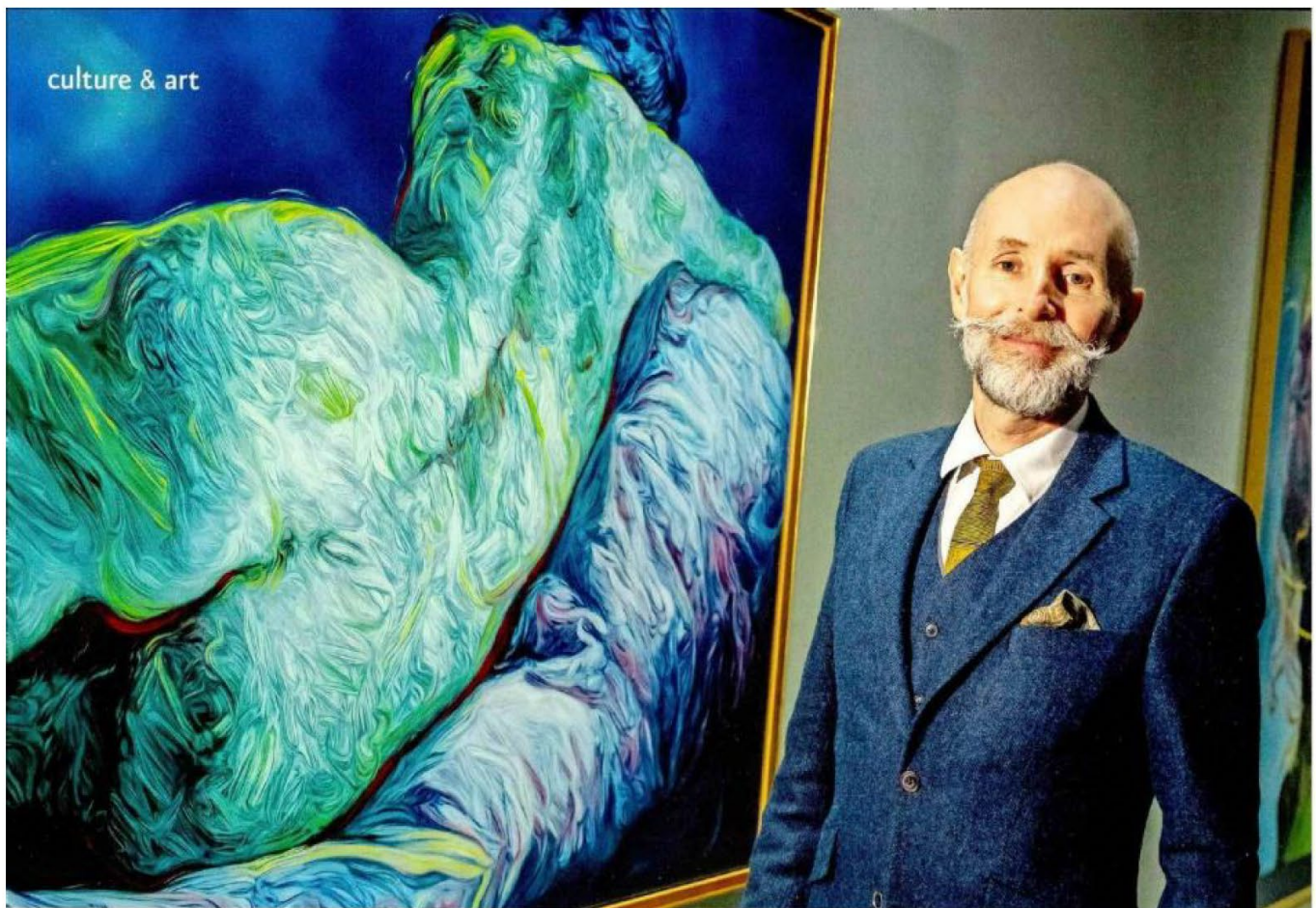


Dies ist das Bild von Glenn Brown, das die Ausstellungsplakate ziert.



In der Mitte:  
Reinhard Spieler  
(Sprengel Museum)  
und Katja Lembke  
(Landesmuseum)  
zusammen mit  
Glenn Brown

grundsätzlich auf Vor-Bildern beruhen, denn Brown ist ein überzeugter Vertreter der „Appropriation Art“, der Aneignung von bereits bestehender Kunst: „Man bezieht sich immer auf etwas, das es schon gibt“, sagt er. „Ich tue es ganz bewusst.“ Für die „Headless Horses“ etwa hat Brown zwei Motive kombiniert, verfremdet und mit seinem typisch wirbligen Pinselstrich versehen: eine „Neptun“-Darstellung des Franzosen François Lemoyne (1688–1737) und einen weiblichen Akt von Jan van Noordt, einem niederländischen Künstler des Goldenen Zeitalters im 17. Jahrhundert.



Glenn Brown mag große Formate: Im Sprengel Museum ist dieser wunderbare Akt zu sehen.

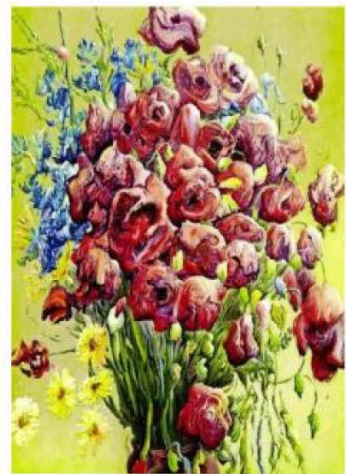
### Quer durch die Jahrhunderte

Anregungen nimmt Brown aus allen Epochen, und insofern war es für ihn ein gefundenes Fressen, dass für das laufende Ausstellungsprojekt „The Real Thing“ zwei der bedeutendsten **hannoverscher** Häuser zusammenarbeiten: das Sprengel Museum und das **Landesmuseum**. Erstmals in dieser Form, denn zwar hat es schon den Austausch von Leihgaben für die eine oder andere Sonderausstellung gegeben, bislang aber noch kein gemeinsames Projekt.

Der Ursprung für die Doppelschau liegt eine Weile zurück. Zu seinem Einstand als Sprengel-Chef zeigte Dr. Reinhard Spieler 2014 eine Ausstellung mit Werken des Künstlers Michael Raedcker: „Der ist ein Freund von Glenn Brown“, erläutert Spieler, „und so gab es immer mal die Idee, etwas mit ihm zu machen. Erst sollte das nur ein Raum bei uns sein, aber dann wurde das Projekt immer größer und umfasste nachher zwei Häuser.“ Sehr zur Freude der

Kollegin Dr. Katja Lembke, die das Landesmuseum leitet, wo die ältere Kunst im Mittelpunkt steht: „Glenn Brown hat einen völlig neuen Blick auf unsere Sammlung ermöglicht.“

Und war dabei nicht zimperlich: Seine dortige Präsentation füllt drei Räume in Petersburger Hängung bis unter die Decke. Da die Landesgalerie nach längerer Schließung jetzt neu eröffnet wurde, musste Brown sich auch nicht wie im Sprengel Museum einem bereits bestehenden Ausstellungskonzept anschließen, sondern konnte frei loslegen. Beim Rundgang durch die Lager bediente er sich nach einem schlichten Motto: „Ich habe ausgewählt, was mir gefiel.“ Da Brown außerdem Werke aus dem Sprengel Museum überführen konnte, ist nun eine erstaunliche Kollektion zusammengekommen: Cranach, Picasso, Monet, Rubens, Modersohn-Becker, van Dyck ... Und dazwischen natürlich immer wieder Arbeiten von Glenn Brown selbst.



Ein Blumenbouquet, das ewig hält. Gemalt hat es der Künstler und Kurator.

Auf den ersten Blick mag das vielleicht etwas verwirrend wirken, auf den zweiten und dritten erschließen sich immer mehr Zusammenhänge. Da zeigt Brown zum Beispiel eine eigene Komposition in Form einer kopflosen

und gestauchten Gestalt, deren grellgrün-gelbliche Haut von Wunden bedeckt scheint: „Das Motiv habe ich von einer ‚Susanna‘-Skizze von Rembrandt genommen, die Farbe von Ernst Ludwig Kirchner, und die Verletzungen tauchen bei vielen Bildern von Märtyrern auf.“ Also hängen in direkter Nachbarschaft Lovis Corinth's impressionistisches „Susanna“-Bild und Jacopo da Pontormos Darstellung des Heiligen Hieronymus als Büsser aus dem 16. Jahrhundert – hier gibt es zudem in der Rückenlinie eine formale Entsprechung zu Browns Bild.

### Leben und Tod

Die Kombinationen können äußerst gewagt sein, wenn etwa Frans Snyders' um 1630 entstandenes „Stilleben beim Wildhändler“ neben einer rein abstrakten Arbeit von Florentina Pakostas aus dem Jahr 2014 hängt. Und doch: Sind nicht Parallelen in der unteren Bogenform zu erkennen, sind nicht die Betonungen der roten Farbe ähnlich eingesetzt?

Browns Arbeiten können einen morbiden Einschlag haben: „Ich mag es, wenn meine Gemälde mit einem Fuß im Grab stehen“, hat er einst verlauten lassen. Doch wirken sie dadurch nicht zwingend deprimierend. So hat der Künstler für eine Darstellung in einem eigens erworbenen antiken Rahmen zwei Motive des Barock-Malers Murillo ineinander verwoben: Das klassische Mutter-Kind-Motiv und der das Kreuz tragende Christus werden eine Einheit – „Anfang und Ende gehören zusammen“, sagt Brown.

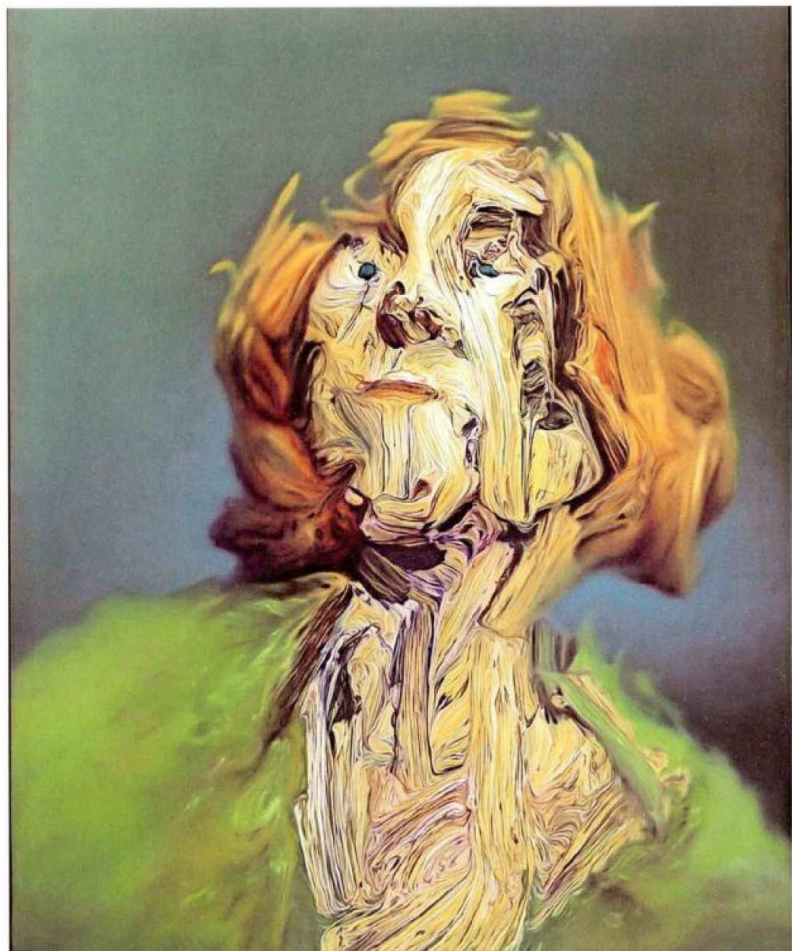
Unter dem Strich ist sein Gesamtwerk derart schräg, dass es nicht verwundert, wenn ein Museumsbesucher sich laut Gedanken über Browns Erscheinungsbild macht: „Ich stelle mir da einen punkigen Typen mit abgerockter Lederjacke vor.“ Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: Vom Scheitel bis zur Sohle gibt der Künstler den britischen Gentleman mit Krawatte und Einstecktuch, und er spricht höchst distiguiert, dabei freundlich und mit unterschwelligem Humor – höchst amüsant etwa, wenn er in etwas rauhautigem Tonfall Georg Baselitz imitiert, dessen Kopfüber-Motive er gerne

einbindet: „Der sagt dann: Ich brauche zehn Minuten für ein Bild, und du sitzt ein paar Monate daran.“

Im Sprengel Museum bespielt Brown zusätzlich zu den Eingriffen in die bestehende Hängung einen eigenen Raum, in dem man ihn auch pur erleben kann. Welche Einflüsse zeichnen ihn denn nun aus? Unter anderem das Licht des Barock, die Deformationen des Manierismus, expressionistische Wucht und surrealistische Rätsel, auch schon mal der Reiz von Science-Fiction-Plakaten. Aber letztlich bleibt Brown immer Brown, und man sollte es mit der Quellenforschung auch nicht übertreiben. Zumal der Künstler sagt: „Manchmal weiß ich selbst nicht mehr, was die ursprüngliche Inspiration gewesen ist ...“ ■



Wer mehr über Glenn Brown und die Ausstellung „The Real Thing“ erfahren möchte, sollte sich den Podcast anhören. Darin gibt der Künstler sehr persönliche Einblicke in seine Arbeit. Einfach den QR-Code scannen.



Auch dieses Bildnis hängt im Sprengel Museum – zwischen Stücken, die dort zu Hause sind.